Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 46 (1952)

Heft: 11

Buchbesprechung: Buchbesprechungen : die heutige Literatur ist sich ihrer Sendung bewusst

Autor: Radine, Serge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das tragen die Apostel weiter in die Völkerwelt hinein und verkündigen als Glieder der Gemeinde Christi die Christusherrschaft und Gottesherrschaft, in welche die Völker eingehen sollen durch ihre Befreiung von allen Gewalten und Herrschaften, durch die Verwandlung, die Erlösung und Wiedergeburt der Völker in seinem Reich.

Albert Böhler

BUCHBESPRECHUNGEN

Die heutige Literatur ist sich ihrer Sendung bewußt

«Die Literatur ist das Bewußtsein der Menschheit, und die Kritik ist das Bewußtsein der Literatur», hat Paul Souday einmal geschrieben. Wir wollen gleich hinzufügen, daß es so sein sollte. Übrigens ist bisher, soweit wir uns erinnern, keine bessere Deutung der Rolle und Sendung einer ihres Namens wirklich würdigen Literatur und Kritik gegeben worden. Darum überrascht es kaum, wenn nach Ablauf der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts mehrere Werke von ungleichem Wert erschienen sind, von welchen jedes sich in seiner Art bemüht, ein Inventar und die Bilanz aufzustellen über die literarische Produktion der verflossenen fünfzig Jahre. Zugleich werden die hauptsächlichsten Werke gekennzeichnet, die seit Beendigung des Zweiten Weltkrieges herausgekommen sind. Vielleicht vermag nichts besser als das packende Bild Bertrand d'Astorgs den Riß in der Mitte des Tragbalkens aufzuzeigen, der die erschütterte Behausung des Menschen des 20. Jahrhunderts stützte.

In diesem Zusammenhange sei auf zwei kürzlich erschienene Bücher hingewiesen, die wir als die markantesten betrachten. Unter dem Titel «Literatur der Gegenwart» hat Maurice Nadeau, der mehrere Jahre hindurch die literarische Seite des «Combat» leitete, genauer gesagt, während der ersten Nachkriegszeit, in einem bei Corréa erschienenen Buch die wesentlichsten Texte vereinigt, die er damals für diese Zeitung geschrieben hatte. Eingangs äußert sich Nadeau über Grundsätze und Vorliebe, die ihn bei seiner Wahl geleitet haben. Ausschlaggebend ist für ihn nur die «Lauterkeit» des Schriftstellers, «dessen Fähigkeit, das widerzuspiegeln, was die Hauptsorge einer Epoche bildet, sowie die Leichtigkeit oder Beherrschung seiner Ausdrucksmittel». Eine zusätzliche Erklärung vervollständigt den Gedanken des Autors: «Ein Werk, bei dem der Leser in dem Zustand verharrt, in dem er es begonnen hat und von dem man ahnt, daß es seinen Verfasser in keiner Weise verändert hat, ist ein unnützes Werk.» Nadeau, der ein hervorragender Journalist ist und in einem flotten, beschwingten und farbenreichen Stil schreibt, hat wörtlich einige seiner Chroniken wiedergegeben, besonders diejenigen, wo er in echten Bravourstücken einen Hervé Bazin und Jules Romain, ja sogar einen André Maurois oder Julius Benda «aburteilt»; aber auch Artikel, in welchen er uns von Schriftstellern berichtet, die er gern hat und die einen Platz in seinem Herzen haben, so daß wir sie durch ihn schätzen und lieben lernen. Wir denken hier u. a. an die Seiten, die er Jules Vallès oder Georges Bernanos gewidmet hat! Leider kommt bei Nadeau sehr bald der Existentialist zum Vorschein, der ihn zu begeistertem Lob des Marquis de Sade unseligen Angedenkens, des Jean Genêt, des Georges Bataille, des Raymond Guérin, Maurice Blanchot und vielen andern Eintagsschriftstellern verleitet, deren Wert anfechtbar ist und deren Verdienst, wenn man so sagen kann, darin besteht, unrühmliche Vertreter einer entwertenden und entwürdigenden Literatur zu sein. Der uneingeweihte Leser, der glaubt, in «Literatur der Gegen-

wart» einen sicheren Führer durch das Gewirr des französischen literarischen Schaffens der Jetztzeit gefunden zu haben, würde Gefahr laufen, den rechten Weg zu verfehlen.

Bei weitem ernster und Vertrauen einflößend ist die sehr beachtliche Studie, die uns Bertrand d'Astorg, der Verfasser von «Einführung in die Welt des Schreckens», unter dem Titel «Aspekte der europäischen Literatur seit 1945» über die literarischen Gesichtspunkte des geistigen und moralischen Dramas gibt, an dem das 20. Jahrhundert beteiligt ist. Auf den ersten Blick mag der Titel dieses Werkes anspruchsvoll anmuten; bei näherer Betrachtung muß jedoch zugegeben werden, daß die heutige Kritik, wenn sie nur einigermaßen imstande ist, richtig zu beurteilen, was in der Literatur von Wert und Bedeutung ist, berufen erscheint, den nationalen Rahmen zu sprengen. Astorg nimmt den besten Ausgangspunkt, wenn er an die denkwürdige Erklärung von Malraux erinnert, die dieser in seinem 1946 an der Sorbonne gehaltenen Vortrag machte: «Am Ende des vorigen Jahrhunderts nahm Nietzsche den antiken Satz wieder auf, der auf den Inseln des Ägäischen Meeres gehört worden war: Gott ist tot..., und verlieh diesen Worten von neuem ihren tragischen Akzent. Man wußte recht gut, was sie sagen wollten: daß man nämlich auf die Herrschaft des Menschen wartete. Heute ergibt sich für uns das Problem, zu erfahren, ob auf dieser alten Erde Europas der Mensch wirklich tot oder nicht tot ist.» Es ist unmöglich, noch länger in der Illusion zu verharren, daß unser Jahrhundert die Nachfolge der drei oder vier Jahrhunderte angetreten habe, wo auf den Ruinen des Glaubens an Gott der Glaube an den Menschen seelenruhig Fuß gefaßt hatte. Dieser Humanismus, der auf die Renaissance zurückgeht, ist sozusagen vor unsern Augen versunken. Wir sind uns nun mehr oder weniger bewußt, daß die Katastrophen, denen wir in den letzten Jahren beigewohnt haben, nicht einfach zufällige Erscheinungen oder momentane Unterbrechungen einer Ordnung waren, die — allem zum Trotz — fortbestehen würde. Es ist das Ende und der Verfall dieser Ordnung selbst, und der Mensch der Gegenwart wendet sich nun in unsäglicher Angst von dem vollendeten einem neuen Schicksal zu, dessen Erscheinen auf sich warten läßt und von dem er nicht einmal die Konturen wahrnimmt.

«Aspekte der europäischen Literatur seit 1945» greift die wichtigsten Werke heraus, die im Verlaufe der letzten Jahre in besonderer Weise dieses Drama erhellen. Eine Studie über André Gide anläßlich seines Todes gestattet uns, durch Kontrastwirkung gewisse neue Werte zu ahnen, an die sich in der Finsternis, in der wir tasten, die neue Literatur anklammert, um sich einen Weg zum Licht zu bahnen. Nachdem Astorg hervorgehoben hat, daß André Gide eine große geistige Persönlichkeit war, fügt er, wie wir glauben, nicht unabsichtlich hinzu, daß Gide im wesentlichen ein «reiner Intellektueller» war, der darüber nicht errötete. Das heißt zu berücksichtigen, «daß ein den schönen Wissenschaften und Künsten reserviertes Gebiet existiert, fast etwas wie ein autonomes Leben, und daß aller Ehrgeiz dahin zielen muß, sein Werk außerhalb des Zeitlichen aufzubauen.» Einige einer anderen Generation angehörenden Menschen würden gewiß darnach streben, eine Zivilisation fortzusetzen, wo eine solche Art zu leben, zu denken und zu empfinden noch möglich war. Yves Gandon, der sich in diesem Sommer in einem Artikel der «Nouvelles Littéraires» gegen das «Engagiertsein» auflehnte, behauptete mit dem offenkundigen Willen, seine Wünsche für Wirklichkeiten zu nehmen, daß der seiner Aufgabe bewußte Romancier die Mission habe, den Menschen nicht von heute und nicht von gestern darzustellen, sondern einfach den Menschen, der sich trotz der verflossenen Jahrhunderte so wenig verändert.

Das sind Vergangenheitsträume und Illusionen, die die Tatsache außer acht lassen, daß die gegenwärtige Epoche keiner andern gleicht und daß wir heute zweifellos in einer der entscheidenden Wenden der Geschichte der Zivilisationen leben, wo die früheren Regeln und Werte nur noch teilweise Gültigkeit besitzen angesichts völlig neuer und noch nicht dagewesener Situationen und Ereignisse. So hat sich beispielsweise das soziale Problem keiner früheren Generation in so weltumspannender und gebieterisch dringender Weise geäußert. Wie dem auch sein mag, ob zum Guten oder zum Schlechten, nimmt die heutige Literatur entschlossen das Gegenteil der Richtung ein, die noch 1939 vorherrschte. Sie ist vor allem eine im Dienste der Ereignisse ste-

hende Literatur. Einerseits handelt es sich um eine «Spottliteratur», die besonders den «konzentrationären» Keim, den die moderne Stadt in sich birgt, hervorzuheben sucht und dessen Verbreitung der Krieg unterstreicht und beschleunigt. In dieser Hinsicht besitzen wir das zweifache Zeugnis, das uns einmal von dem deutschen Schriftsteller Theodor Plivier in «Stalingrad» über den sittlichen Zerfall die geistige Entwürdigung einer in Auflösung begriffenen modernen Armee, und dann von dem Amerikaner Norman Mailer in «Die Nackten und die Toten» ein siegreiches und in seinen Bewegungen freies Heer vermittelt. Mehr als in einer Beziehung aufschlußreich ist auch das Buch von David Rousset «Der Hanswurst lacht nicht». Obschon das Schauspiel, das viele unserer Zeitgenossen uns bieten, hinreichend zu Spott herausfordert, begeht die Literatur, die nach der geschickten Definition des Verfassers von «Einführung in die Welt des Schreckens» den gleichen Namen trägt, den gefährlichen Irrtum, zur «Verachtung des Lebens» noch mehr beizutragen, wie der im Exil schaffende Rumäne Cioran, der in seiner «Darstellung des Zerfalls», nach der Art vieler seiner Zeitgenossen, sich «unbescheiden in seinem Pessimismus» zeigt, «denn die Auflehnung gegen die Grausamkeit dieser Welt, gegen die Schmach des Lebens» verfehlt ihre Wirkung, wenn sie sich schließlich an dem inspiriert, was sie vermehrt.

Doch macht sich durch ein unendlich tröstliches, obschon vereinzeltes Phänomen der Kompensation in einem ganz anderen Sektor des heutigen Schrifttums das Mitleid für die Menschen dieser Zeit geltend, so daß die «Spottliteratur» und die «Literatur der Lobpreisung» für uns eigentlich nur mehr die beiden Tafeln ein und desselben Diptychons bilden. Ein in hohem Maße aufschlußreiches Beispiel liefert uns ein 1947 erschienenes Buch «Die Gattung Mensch». Antelme, einer, der die Konzentrationslager überlebte, schildert uns die Mittel, die dem Menschen, der dieses Namens würdig ist, selbst in den schrecklichsten und hoffnungslosesten Situationen verbleiben, um trotz allem seine Würde zu wahren. Er verrät uns die Schätze die er noch besitzt, selbst wenn er sich völlig entblößt sieht; die geistigen Verstecke, die er sich einrichtet, wenn er verfolgt wird; schließlich die sichtbaren Zeichen, die ihm unter außerordentlichen, ungewöhnlichen Umständen beim Gedanken an die Gleichheit zwischen den Menschen offenbar werden. Jean Cayrol, der Autor von «Ich werde die Liebe der andern erfahren» und von «Wind des Gedenkens», bei den Editions du Seuil herausgekommen, versucht vor allem das wiederzufinden, was im Antlitz des Menschen die Spuren seines Schöpfers trägt. Pierre Emmanuel führt uns in «Wer ist dieser Mensch?» zum erstenmal einen Dichter vor, der uns eine psychoanalytische Deutung seiner eigenen Gedichte gibt und dem Emmanuel das Vorrecht einer eigenen Moral abspricht, die wir versucht sind, ihm zuzugestehen, indem er mutig verkündet, daß der Dichter nunmehr um jeden Preis seinen «elfenbeinernen Turm» des Traumes verlassen und sich zu der menschlichen Gemeinschaft bekennen muß, da sie das einzige Mittel sei, in wirklicher Übereinstimmung mit allen Menschen zu leben, die für ein gemeinsames Heil kämpfen und wirken.

Bertrand d'Astorg begrüßt dann in Albert Camus' «Die Pest», neben den hervorragenden rein literarischen Qualitäten, das erste antiterroristische Manifest seit 1945, das sich gegen die Gewalt und alle ihre Ausdrucksformen richtet und dessen soziale Auswirkungen in zwanzig Jahren unabsehbar sein werden, wenn es die große Bewegung der Kriegsdienstverweigerung und der Nicht-Gewalt ankündigt. Tausendmal besser als in Indien ergeben sich deren theoretische Vorbedingungen auf dem durch eine Reihe von Kriegen geschwächten und zerrütteten europäischen Kontinent, dem Gefahr droht, morgen in einen Kampfplatz der letzten antagonistischen Blöcke verwandelt zu werden. Schließlich weist Astorg auf das Werk des irischen Dichters Francis Stuart hin, der uns die Gewißheit bringt, daß aus den Trümmern das Heilige und Unverletzliche neu erstehen wird und daß die Liebe sogar die jetzige Welt der Gleichgültigkeit, der Grausamkeit und der Lüge überdauern wird, so wie das unvergeßliche Lächeln des Abbés Mellowes, des ergreifenden Helden des Romans «Erlösung», beredtes Zeugnis ablegt dafür, daß am Ende des entscheidenden Tages die furchtbare Macht des Bösen den Sieg über die Gnade heute ebensowenig wie einst davontragen wird.

Nachdem wir aufgezeigt haben, daß die «Spottliteratur» und die «Literatur des Lobes» durchaus nicht entgegengesetzt sind, vielmehr die beiden Tafeln eines Dyptiques darstellen, offenbart uns Astorg das Geheimnis dieses seltsamen Phänomens. Er unterstreicht mit eindringlicher Klarheit, daß noch bis vor kurzer Zeit die große überlieferte und klassische Vision den Menschen zwischen den beiden entgegengesetzten Polen seiner Größe und seines Jammers hin und her schob. Nun aber wissen wir, und viele unter uns haben es am eigenen Leib erlebt, oder um den Preis eines langen und schmerzlichen Leidensweges erfahren, *daß jede Größe des Menschen aus der Überwindung der Not erwächst, aber zuerst durch Not und Jammer gehen muß. Und Not und Jammer sind unergründlich.* Darum sind wir alle solidarisch und verantwortlich und in gewissem Sinne «Mörder», um den Titel eines Films zu gebrauchen, der lebhafte und heftige Polemiken auslöste. Angesichts einer Tatsache, die sich dem Menschen unserer Zeit unabweisbar aufdrängt und, sofern er es ablehnt, weiterhin in Erinnerungen und Bildern der Vergangenheit, in einer Schein- und Schattenwelt zu leben, wirkt der Protest lächerlich, zu dem gerade dieser Film den Journalisten und Verfasser von Kriminalstücken Marcel de Carlini veranlaßt: «Nein, wir sind nicht alle Mörder! Bevor wir Mitleid für die Mörder fordern, kümmern wir uns zuerst um die anständigen Menschen!»

Die Literatur unserer Zeit richtet sich insgesamt im Guten wie im Bösen gegen ein derartiges Heuchlertum, und im ersteren Fall ist den Äußerungen von Bertrand d'Astorg nichts hinzuzufügen, die zugleich in bewundernswerter Weise die Botschaft zusammenfassen, die uns «Aspekte der europäischen Literatur» vermitteln: «Diese unsere Not würde nicht Anlaß zu so viel Bekenntnis geben, wenn sie ein Objekt unserer Gewohnheit geworden wäre... Die Menschheit macht sich unklar von sich selbst einen zu hohen Begriff, damit einige ihrer Kinder *die Not auf sich nehmen,* über sie schreiben und sich für ihre Verwandlung einsetzen: durch Begnadigung des Verbrechers, durch Schuldloserklärung des Angeklagten, durch eine neue Moral des Mitleids, der Liebe und der Achtung des Lebens, durch eine neue Definition des unantastbar Heiligen, durch eine neue Hoffnung. Erst dann wird sich die große Erlösung vollziehen; «der Mensch wird seine Agonie und Gott seinen Tod beenden»!

Serge Radine.

Friedrich Wilhelm Försters prophetischer Kampf

Es ist wohl nicht allen unsern Lesern bekannt, daß in Deutschland — nicht nur ganz im allgemeinen — der Nationalismus im Volke wieder überhand nimmt, sondern daß sogar der Nationalsozialismus im hitlerischen Sinne wieder neu aufgezogen wird. Auf unsere Erkundigungen hin ist uns mitgeteilt worden, daß der Gründer und Leiter dieser neuen (national)sozialistischen Reichspartei, Dorl, ein hoher Offizier hitlerischer Observanz ist, und zwar ist es ausgerechnet derjenige, der den Offiziersputsch, der gegen Hitler geplant war, seinerzeit vereitelte. Aus einem Brief der Fr.-W.-Förster-Gesellschaft in Recklinghausen erfahren wir ferner, daß gegen die Neuauflage der Werke Fr. W. Försters bereits eine starke Gegnerschaft aus früheren Hitlerkreisen mobilisiert wird. (Da dieser Brief zurzeit in Oslo bei der Nobelpreiskommission liegt, können wir ihn leider nicht ausführlich zitieren.) Alle diese Dinge lassen aufhorchen, wenn man ihnen auch noch nicht unmittelbare politische Bedeutung zumessen will. Jedenfalls wären diese Dinge nicht möglich, wenn die Besatzungsmächte nicht verhängnisvolle Fehler gemacht hätten. Es ist zu spät und darum müßig, diese Fehler zu erörtern mit vielen Wenn und Aber. Wir können und sollen uns aber fragen, was wir jetzt noch tun können, um begangene Fehler wiedergutzumachen und das Verhängnis nach Möglichkeit aufzuhalten.

Und da müssen wir uns eines Mannes erinnern, der über all die beiden Weltkriege und revolutionären Umwälzungen in Deutschland hinweg sich immer gleichgeblieben ist und immer recht behalten hat: das ist der seit Jahren in Neuyork im Exil